

Ein Geheimniß der Palisaden.

Nach einem vorhandenen Stoff neu bearbeitet.

(2 Fortsetzung.)

Behringer nicht schweigend und ging in das Wohnzimmer, in welchem seine Entel auf ihn warteten, zwei Mädchen und ein Knabe.

Die Kinder hatten eine ihr Inneres wie ihr Aeußeres sorgfältig bildende Erziehung genossen.

Clara, die älteste, war ein feines, sanftes, zum ernstlichen Nachdenken geeignetes Mädchen, Marie, die zweite, hatte das rasche, entschlossene Wesen der Mutter. Herbert, der Knabe, war still, ruhig, mehr ein beobachtendes, als mittheilhaftes Kind.

Alle drei liebten den Großvater auf das Innigste.

Zum Greenwood-Friedhofe hatten sie nicht mit hinausfahren dürfen, erst am Abend sollten sie das Grab der Mutter besuchen, um Kränze darauf zu legen, an denen sie jetzt unter Aufsicht der Bonne arbeiteten.

Die letztere verließ das Zimmer, als Behringer eintrat.

Clara sah bei ihrer Arbeit mit stillen Thränen, die heiß auf die Blumen fielen. Marie arbeitete mit hastigem Eifer. Herbert reichte ihnen still die weißen Inmortellen und die grünen Geyheranten zu.

Beim Eintreten des Großvaters standen sie auf. Der alte Mann presste sie an sich und wollte sie gar nicht aus seinen Armen lassen.

„Arme, arme Kinder,“ sagte er leise, mehr zu sich selber.

„Der Vater hatte ihn gehört.“

„Ja, Großvater,“ rief sie fast zornig, „und das Schlimmste ist, wir haben die Mutter nicht einmal wiedersehen dürfen.“

„Der Vater sagte, er wollte uns den Schmerz ersparen,“ beschwichtigte Clara.

Behringer suchte ebenfalls von dem Gegenstande abzulenken.

„Das Unglück geschah am Dienstag Abend?“

„Und erst am Mittwoch haben wir's erfahren,“ fiel schluchzend Marie ein.

„Es war ein sehr schwerer Tag für uns,“ sagte Clara, „Schon am Abend vorher, am Montag, war es so schrecklich. Die Mutter hatte am Nachmittag ausgehen müssen. Gegen Abend ging auch der Vater aus. Er kam zuerst zurück, aber ich erschrak, als ich ihn sah. Sein Gesicht war so bleich und seine Augen, o Großvater, ich kann Dir nicht sagen, wie sie waren. Ich konnte nicht hineinschauen, mir wurde so Angst. Und doch mußte ich ihn immer wieder ansehen, er schien so krank, so müde und dann auf einmal wieder so schrecklich, daß ich mich fürchtete. Er hatte nichts gesagt als er kam und sich nur still auf einen Stuhl gesetzt. Ich fragte ihn, was ihm fehlte, aber er antwortete mir nicht. Als ich ihn nochmals fragte, winkte er mit der Hand, daß ich ihn allein lassen möge. Eine Stunde später kam die Mutter. Der Vater hatte nicht nach ihr gefragt. Sie sah traurig aus und ihre Augen waren betrunken. Auch sie sprach kein Wort. Sie setzte sich in eine Ecke des Zimmers und weinte da vor sich hin. Der Vater war in seine Stube gegangen und ich war allein mit der Mutter. Ich fragte sie auch, was ihr fehlte, aber sie antwortete mir nicht, gerade wie der Vater. Sie mußte nur um so heftiger weinen und ich weinte mit ihr. Dann sagte ich ihr, auch der Vater sei so zurückgekommen. Das wunderte sie und ich mußte erzählen. Sie sah eine Zeit lang sinnend da, auf einmal aber stand sie rasch auf und ging in das Zimmer des Vaters. Wir Kinder sahen sie Beide den Abend nicht mehr. So mußten wir zu Bett gehen. Aber ich konnte nicht schlafen und ich mußte immer noch dem Schlafgemach der Eltern hinzuhören. Die Thüren waren geschlossen, aber ich konnte dennoch hören, wie die Mutter weinte und der Vater mit ihr sprach. Erst lange nach Mitternacht wurde Alles still.“

Während der Erzählung seiner Schwester war der kleine Herbert aufgestanden und nahte sich geheimnißvoll dem Großvater.

„Großvater, ich kann Dir sagen, was der Vater und die Mutter sprachen. Ich schlief ja bei ihnen in der Stube und bin in der Nacht aufgewacht.“

Die beiden Schwestern sahen den Knaben auf das Höchste verwundert an.

„Was willst Du gehört haben? Du hast ja kein Wort davon gesprochen?“

„Ich sage es nur dem Großvater,“ erwiderte der Kleine.

„So sage es ihm doch.“

„Nein, jetzt nicht. Nachher, wenn ich mit dem Großvater allein bin. Erzähle Du nur erst zu Ende.“

Clara erzählte topfschweigend weiter: „Am andern Morgen mußten wir Kinder allein mit der Bonne frühstücken. Der Vater kam gar nicht zu uns herein, die Mutter aber, sagte daß Kränze, könne nicht aufstehen, sie habe Kopfschmerzen. Der Vater war

dann in's Geschäft gegangen, ohne daß er die Mutter noch gesehen hätte. Ich ging zu ihr. Sie lag auf ihrem Bett und weinte. Sie mußte die ganze Nacht gemeint haben und ich fragte sie nochmals, was ihr fehlte.“

„Ich bin so unglücklich, so unglücklich,“ Glörchen,“ sagte sie.

Ich fragte sie gleich, was sie so unglücklich machte. Sie antwortete, daß könne sie mir nicht sagen und ich würde es auch nicht verstehen.

„Nächst Du es nie erfahren,“ setzte sie hinzu und laut weinend legte sie die Hände vor's Gesicht.

Bei Tische erschien sie nicht und wir haben sie gar nicht mehr wiedergesehen, den Vater erst spät am Abend, als das Unglück geschah war.“

Die Erzählerin wurde von der jüngeren Schwester unterbrochen.

„Aber ich habe sie noch miteinander sprechen hören und ich will es Dir sagen, Großvater.“

„Marie, Du?“ sagte Clara, von einem unbestimmten Angstgefühl ergriffen und gleichzeitig warnend.

Marie ließ sich aber nicht irre machen.

„Dem soll ich es denn sagen, wenn nicht dem Großvater? Den Vater sehe ich ja gar nicht mehr und ihm könnte ich es auch gar nicht sagen. Höre nur, Großvater. Der Vater und die Mutter waren nicht gut miteinander, der Vater sah so böse aus, wie Clara Dir ja schon erzählt hat, und die Mutter weinte nur. Ich wollte wissen, was es war und packte ihnen auf. Am Nachmittag hörte ich, wie der Vater zur Mutter ging, ich stellte mich an die Thür, die er verschlossen hatte und hörte den Vater sprechen, aber leise, daß ich kein Wort verstehen konnte, er redete sehr lange, die Mutter erwiderte nur selten etwas, sie sprach langsam und noch leiser als er. Mit einem Mal aber sagte der Vater Alles mit lauter Stimme, er mußte sich wohl sehr geirrt haben.“

Du wirst mit mir gehen, rief er.

Er sagte es so zornig, daß mir furchtbar Angst wurde, ich fühlte, wie mein Herz klopfte.“

Die Mutter sprach jetzt auch lauter, des Vaters Worte hatten sie wohl verstanden.

Ich werde nicht mit Dir gehen! So werde ich Dich zwingen, rief zornig der Vater.

Die Mutter antwortete, ich werde es obwarten.

Dann redeten sie wieder leise zusammen und ich verstand kein Wort mehr. Eine Viertelstunde nachher ging die Mutter doch aus, aber allein, zehn Minuten später jedoch folgte ihr der Vater. „Jetzt weißt Du Alles, Großvater.“

Der kleine Herbert war während der Erzählung seiner Schwester unruhig geworden.

Niemand hatte weiter auf ihn geachtet, desto aufmerksamer war er jedem Worte gefolgt.

Jetzt stand er auf, legte seine kleine Hand auf des alten Mannes Knie und sprach:

„Nun ich das von der Schwester Marie gehört habe, können die Andern auch hören, was ich weiß.“

Bei den Worten des Kindes überließ es Berthold Behringer heiß und kalt. Was er bisher vernommen, hatte die Reime eines schweren Verdachts in seine Brust gesenkt und jedes fernere Wort des Kindes mochte dem Verdacht neue Nahrung geben.

Sollte er die eigenen Kinder zu Anklägern ihres Vaters machen?

Sollte er den Frieden der armen Todten stören?

Wer war es, der geflüstert, am meisten geflüstert, sie oder ihr Gatte?

Der alte Herr seufzte tief auf, dann nahm er den Knaben in seine Arme, streichelte seine Wangen und sprach sanft:

„Du wirst es mir nachher erzählen, mein Kind.“

„Nein, nein,“ rief Herbert. „Gleich, Großvater.“

Und Marie trat ihm in ihrer Hastigkeit bei.

„Lass ihn, warum willst Du es nicht wissen? Sage doch, was Du gehört hast, Herbert.“

Berthold Behringer senkte das in Ehren grau gewordene Haupt. Dem Knaben war nicht zu wehren.

Und jetzt sprach er schon: „Ich wurde wach, da hörte ich den Vater zur Mutter sagen, Du bist ein ehrvergeßenes, ein ehrlöses Weib. Und das ist doch unsere Mutter nicht.“

„Folgte der Knabe zornig hinzu, „Meine todteliche Mutter war brav, sie hat jeden Abend mit mir zu Gott gebetet, für uns Alle, auch für den Vater.“

Laut schluchzend mußte der Knabe innehalten. Seine Schwestern weinten mit ihm.

Der alte Kaufherr aber sprach zu den Kindern:

„Redet niemals wieder über diese Geschichte. Wiederholt Euch nie die Worte, die Ihr von Euren Eltern gehört habt. Sie waren gewiß nicht so böse gemeint, auch unter den besten

Menschen kann es zu Meinungsverschiedenheiten kommen, im Zorn spricht der Mund Manches, wovon das Herz nichts weiß und was im nächsten Augenblick auch schon wieder vergeben wird. Vergesst, Kinder, vergesst. Lasset die Ruhe Euren Vater auf Erden und Eurer Mutter unter dem Regen. Gebt mir die Hand darauf.“

Sie willfahrten ihm weinend, auch der Knabe.

„Ich kann schweigen,“ sagte er entschlossen, sich eng an den Großvater schmiegend.

Der alte Herr legte wie segnend seine Hand auf die Häupter der Kinder und entließ sie dann, er mußte allein sein. Sein Herz war furchtbar schwer.

„Selbstmord?“ fragte er sich und verlor in tiefes, qualvolles Sinnen.

Ein ehrvergeßenes, ein ehrlöses Weib hat er sie genannt?

Sie aber hatte diese stolze Ehre und diesen rasch entschlossenen, lebensschäftlichen Charakter.

Konnte sie den Vorwurf, die Schmähung ertragen?

Aber war sie nicht eine Schulbige, wenn sie ihn nicht ertragen konnte?

Und doch, sie war keine Schulbige. Was hätte sie je verbüßen können?

Und — und — er leugnete ab, mit ihr Streit gehabt zu haben.

Vielleicht aber wollte er sie nicht anklagen, wenn sie schuldig war und wenn sie unschuldig war, nicht sich und seine ungerathenen Vorwürfe gegen sie als Veranlassung zu ihrem Selbstmorde gelten lassen?

Aber behauptete er nicht auch, sie habe ausgehen wollen, allein, ohne gegen seinen Willen und sei, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, dann wirklich gegangen?

Und das Kind hat gehört, deutlich vernommen, wie er von ihr verlangte, sie solle gehen, mit ihm gehen. Du wirst mit mir gehen, hatte Reutter ihr zugehört. Ich werde Dich zwingen. Und dann ist sie allein gegangen und er ihr wenige Minuten später gefolgt.

„Ein Verbrechen?“ sprach der grübende Vater vor sich hin. „Ein Mord? Ein Gattinmord?“

„Und die Kinder?“ grübelte er weiter, die zitternden Hände an seine siedernden Schläfe drückend. „Die drei armen, anunglücklichen Kinder! Er war immer der liebevoll fürsorgliche Vater gegen sie. Wenn sie auch heute ihm zürnen, in dem ersten, heißen Schmerz um die todteliche Mutter, die er in ihren letzten Stunden hart behandelt, angefahren — der Schmerz macht oft ungerathet, Kinder nehmen immer Partei für die weinende, für die schwächere Mutter; sie werden vergessen. Der vom Schmerze aufgewühlte Groll wird eben so rasch verschwinden; es war ja auch mehr nur ein kindlicher Trost.“

Sie werden sich Vorwürfe darüber machen und den Vater nachher nur um so inniger lieben. Aber wie, wenn der Vater schuldig wäre, schuldig des furchtbarsten aller Verbrechen gegen seine Kinder? Soll der Gerechtigkeit ihr Recht nicht werden, weil die Ehre, der Name, die Gefühle der Angehörigen des Verbrechers dadurch leiden würden? Was wäre dann die Gerechtigkeit auf dieser Erde? Doch könnte er leben, könnte er den Kindern je wieder in die Augen schauen, wenn er ein Mörder wäre, der Mörder ihrer Mutter?

„Aber ist er denn ein Mörder?“

Der alte Herr wurde hier in seinen beängstigenden Gedanken unterbrochen.

Das Dienstmädchen trat ein und meldete, Herr Bergmann sei draußen und bitte, Herrn Behringer sprechen zu dürfen. Es handle sich um eine wichtige Angelegenheit.

Bergmann? Bergmann? Hatte er diesen Namen nicht schon irgendwo gehört und welche Bedeutung verknüpfte sich für ihn mit dem Träger?

Behringer war noch nicht mit sich darüber im's Reine gekommen, als der Angemeldete schon zu ihm in's Zimmer trat.

Den alten Herrn überließ es kalt, als er das kleine Männchen mit dem großen Budei, den listigen, stehenden und blühenden Augen sah.

Nein, er kannte ihn nicht. Wer diesen Mann einmal im Leben gesehen, der war sicher, ihn niemals wieder zu vergessen. Das unangenehme Gefühl, welches ihm bei der Rennung jenes Namens überschlüpfte, mußte also auf etwas Anderes zurückzuführen sein... vielleicht war es die Ahnung nahenden Unheils...

„Herr Behringer, ich bin ein Bekannter Ihres Schwiegerohnes schon von der alten Heimath her,“ introductirte sich der Fremde.

Der alte Herr neigte stumm das Haupt.

„Ich komme in einer Angelegenheit, die ihn betrifft.“

„Darf ich fragen, was es ist? Ich nehme an, daß es schon etwas von ganz besonderer Bedeutung sein muß, das Sie an diesem für uns so schweren Tage ein Haus der Trauer aufsuchen läßt.“

„Ganz Recht, Herr Behringer, von besonderer Bedeutung. Es handelt sich um den Tod Ihres Frau Tochter.“

Der alte Herr zuckte zusammen, so sehr er sich auch in der Gewalt hatte.

Dann schaute er dem unheimlichen Besucher mit seinen ehrlichen blauen Augen voll in's Gesicht und sagte mit leiser zitternder Stimme:

„Theilen Sie mir mit, was Sie zu sagen haben.“

„Der jähe und schreckliche Tod Ihrer Frau Tochter, die zu kennen ich die Ehre gehabt, hat Sie schwer getroffen. Was ich Ihnen mitzuthellen habe, wird Sie noch schwerer treffen, mag Sie niederwerfen. Erlauben Sie daher, daß wir uns setzen; im Sigen kann der Mensch mehr aushalten als im Stehen.“

Berthold Behringer wies schweigend auf den zunächst stehenden Stuhl und nahm, nachdem der Bücklige sich gesetzt, selber Platz, dabei absichtlich die Entfernung zwischen sich und dem unangenehmen Besucher vergrößernd.

„Herr Behringer,“ fuhr Bergmann fort, „die Ehe Ihrer Frau Tochter war keine glückliche. Sie wissen es und vielleicht wissen Sie auch den Grund: Ihr Herz gehörte einem Andern, einem braven, hochherzigen edlen Manne, sie mußte ihre Hand einem elenden, heuchlerischen Schurken reichen, der —“

„Herr,“ fuhr unwillig Behringer auf, „Sie vergessen, wo und mit wem Sie sprechen.“

Der Bücklige blieb ruhig.

„Am Gegenheil, ich bin mir dessen vollkommen bewußt. Der Schurke, von dem ich sprach und spreche, hat das treue Herz nur dadurch gewinnen können, daß er dieses Herz auf das Niederträchtigste betrog. Ich glaube, Sie wissen es, Herr Behringer.“

Wen ich es wüßte, warum sollte ich es dann noch aus Ihrem Munde hören?“

Der alte Herr hätte dem Bückligen einfach die Thür weisen und so jedes weitere Wort von ihm verhindern können. Allein die Erzählungen seiner Entfesselnder lasteten mit so graufamer Schwere auf ihm, daß er sich in der Gewalt von etwasmaliger Resignation stülte.

Ob Bergmann in seiner Seele lag? In seinen stehenden Augen erschienen wieder jenes seltsame, unheimliche Leuchten und fast triumphirend fuhr er fort:

„Ich möchte Sie dennoch bitten, mir weiteres Gehör zu schenken. Die Unglückliche erfuhr, wie und von wem sie betrogen war. Ihr Herz war gerissen, aber dieses Herz war edel und ihr Charakter fest, eiserne. Wie hat sie ihren Gatten ahnen lassen, was sie in Wirklichkeit für ihn empfand. Sie litt still und erhaben, vierzehn volle, lange Jahre. Da mußte sie das Schicksal nach New York führen, wo sie eine alte Freundin, Frau Werdenberg, Sie werden sich des Namens erinnern, gleich ihr in Stettin erzog, und den Geliebten ihrer Jugend wiederband.“

„Den Lieutenant Hiller?“ fragte zweifelnd Behringer.

„Natürlich, den Lieutenant Hiller, von dessen Existenz Sie damals in Stettin ja Kunde erhielten, als Ihre schöne, stolze Tochter Constantin Reutter das Jawort gab. Vielleicht ist es Ihnen nicht entgangen, daß heute auf dem Greenwood-Friedhofe zwei offene Gräber auf ihre Beute warteten und sie auch aufgenommen haben. Die zweite Leiche war die des ehemaligen Lieutenants Hiller.“

Behringer legte sich schwer atmend in seinen Stuhl zurück.

„Ah, mein verehrter Herr Behringer,“ sagte der Bücklige freundlich, „es war doch besser, daß wir uns setzten.“

Dann erzählte er ruhig weiter:

„Hiller fand Ihre Frau Tochter in dessen erst am vorigen Montag wieder. Ich bitte Sie, Herr Behringer, genau auf diesen Tag zu achten. Ja, am vorigen Montag hat sie ihn zum ersten Male wiedergesehen. Am Tage darauf, am Dienstag, fand die Arme ihren Tod. Er war junger Offizier, ich junger Referendar, als wir uns kennen lernten. Er kam zu mir, als er nach einer Katastrophe den Abschied nahm und wir trennten uns nicht wieder. Ich kaufte drüben in New Jersey am Abhang der Palisaden.“

Wieder fuhr der alte Herr heftig zusammen und im Tone wirtlicher Theilnahme fragte Bergmann:

„Hillt Ihnen etwas, Herr Behringer?“

„Nein, fahren Sie in Ihrer Erzählung fort.“

„Dante. Also am Abhang der Palisaden kaufte ich ein Häuschen, das ich ihm einräumte. Dort lebte er still für sich und so weit es möglich war, auch zufrieden. Er sah nur mich und am Tage, am Abend, in der Stunde seines Todes die edle Geliebte, welche —“

„Wozu?“ rief entsetzt der alte Herr.

„Ja, sie. Sein Herz hatte ihr immer die Liebe bewahrt, auch als er noch nicht wußte, wie sehr sie betrogen worden war. Er erhielt die Gewißheit von mir, ich hatte Alles durch Frau Werdenberg erfahren, die ich kannte, selbst ich hier bin. Als Hiller hörte, daß die Familie Reutter nach New York übersiedelte, nahm er die Nachricht mit sehr gemütheten Gefühlen auf. Er war damals schon sehr krank. Es sind wohl hauptsächlich Seelenleiden gewesen, die an seinem Körper gezeigert hatten. Genug, es ging zu Ende mit ihm. Am Montag Morgen fühlte er das Herannahen seines Todes. Der Arzt bekämpfte mit seine trübe Ahnung. Bis zum Abend meinte er, würde Alles darüber sein. Da kam ein Gedanke über mich, ein Gedanke, der sich nicht mehr abweisen lassen wollte. Mein armer Freund sollte in seinen besten Jahren eine Beute des Todes werden, gemordet durch einen niederträchtigen

Betrug. Und der Mann, der ihn so weit gebracht, blieb geehrt und angesehen von der Welt. Ich kannte das Innere jenes Menschen, eines von denen, die von der Natur selber zum Mörder prädestinirt scheinen.“

Ich sehe die Sonne heute zum letzten Mal, hatte der Kranke zu mir gesagt.

Wir Menschen kennen, erwiderte ich ihm, nicht den Willen des Himmels, nicht die geheimen Gesetze der Natur. Sagt Dir aber eine Stimme in Deinem Innern, daß dieser Tag Dein letzter sein werde, so bitte ich Dich, noch eine heilige Pflicht zu erfüllen. Lasse Ada von Deinen Lippen vernehmen, daß Du ihr verzeihst, daß Du ihr immer verzeihst, ihr keinen Augenblick gerächt hast.“

Der Gedanke überraschte ihn, er griff ihn dann.

Sie weiß das, muß das wissen, sagte er im ersten Augenblick. Dann wurde er unruhig. Freilich, sie hat mich nie wiedergesehen. Aber würde sie es überhaupt über sich gewinnen zu kommen — hierher — zu mir?

Dafür hoffe ich sorgen zu können, erwiderte ich.

In welcher Weise, forschte er und der Ausdruck einer seligen Hoffnung verklärte seine müden Augen.

Lass mich nur machen.

Ich schrieb an Frau Rosie Werdenberg und hatte mich über die Wirkung meines Briefes nicht getäuscht. Gegen Abend kamen die beiden Damen tiefverschleiert in dem kleinen Hause an. Ich war bei dem Kranken, ich sah sie durch das Fenster kommen und sagte es ihm.

Sie wird mit der Augen zudrücken, selber kann ich nicht sterben, mußte er.

Ich verließ ihn, um Frau Reutter eintreten zu lassen. Die Beiden sollten ganz allein sein, es war ja eine heilige Stunde für sie. Ich sah auch Frau Werdenberg, im Nebenzimmer zu werden, dann ging ich, Ihren Schweigerohn zu holen. Ich wußte, daß er irren werde, denn, argwöhnisch, wie er war, mußte er schon Verdacht geschöpft haben.“

Der alte Herr hatte mit immer größer werdender Unruhe zugehört.

Jetzt konnte er seinem heftig aufwallenden Unwillen nicht länger gebieten.

„Herr,“ fuhr er auf, „wie konnten Sie in so frechster Weise mit der Ehe, mit dem Leben meiner Tochter spielen?“

„Die Ehe Ihrer Frau Tochter,“ erwiderte der Bücklige, „war nicht im Mindesten compromittirt, konnte gar nicht compromittirt werden. Und ihr Leben? Ach du lieber Gott! Ich werde darauf noch später zurückkommen. So wählten von der Sache nur drei Menschen, Frau Werdenberg, die treue Freundin Ihrer Tochter, mein armer Freund, der nun unter dem Rasen der Freigeit entgegenkommend und ich, dessen Lippen sich nur Ihnen und keinem Dritten gegenüber öffnen werden, wenn Sie, Herr Behringer, nicht selber für gut finden sollten, etwas Anderes von mir zu verlangen.“

Der alte Herr fuhr sich mit der Hand über die heiße Stirn.

„Aber Mensch,“ rief er, „find Sie nicht in Wahrheit der Mörder meiner armen Tochter geworden? Mühten Sie sich nicht vorher sagen, daß der Schritt, den die Unglückliche auf Ihre Veranlassung that, von den unheimlichststen Folgen für sie sein würde?“

„Herr Behringer,“ sagte Bergmann mit furchtbarem Ernst, „Ihr Schweigerohn durfte seinem Schicksal unter keinen Umständen entgehen. So habe ich schon vorher die Ehe gehabt, Ihnen zu bemerken.“

Sie opferten also mit vollem Bewußtsein, mit einem Emissus ohne gleichen, mein Kind, vielleicht um eine alte Rache zu befriedigen?“

Sie kommen da nahe an die Wahrheit heran. Aber verschieben Sie Ihr Urtheil, bis Sie mich zu Ende gehört haben.“

„Ich bedauere, Ihnen das erste Wort gestattet zu haben, da es aber geschähen, werde ich nun Alles über mich ergoßen lassen, was Sie für mich in Bereitschaft halten.“

„Ich danke Ihnen, Herr Behringer. Also ich verließ das Haus und begab mich an die Stätte, wo ich, wenn meine Vermuthung richtig war, Ihren Schweigerohn erwarten durfte. Sie war richtig. Er kam. Ich führte ihn den Abhang hinab zu dem kleinen Hause. Es war dunkel, als wir es erreichten. Auf dem Wege habe ich ihm seine Geschichte erzählt, seine ganze Niedertracht ihm schonungslos vorgehalten. Ich halte dazu das Recht und die Gewalt über ihn. Warum? Weil ich in der That noch eine alte Rache mit ihm ausgleichen mußte, wie Sie vorher schon erzielten. Ich ließ ihn durch das erleuchtete Fenster in das Innere des Hauses blicken. Mein armer Freund war nicht mehr unter den Lebenden, er mußte wenige Augenblicke vorher gestorben sein. Wie kniete er dem entseelten Körper. Sie hatte dem Entschlafenen die Augen zugedrückt und hielt seine Hände, bis sie in den irdigen erkalten.“

Nachdem sie noch einen letzten Kuß auf die für immer stumm gewordenen Lippen gedrückt, erhob sie sich und verließ mit Frau Werdenberg die Stätte des Todes. Als die beiden Damen außer Sicht waren, begab ich mich in das Haus, um bei dem Todten Woche zu halten. Constantin Reutter ließ ich mit seinen qualenden Gedanken und finsternen Plänen allein zurück. Um ihn kümmerte ich mich nicht weiter. Ich hatte das Meinige gethan und er

mußte das Weitere thun, sein Schicksal zu vollenden.“

Die arme Frau Reutter war infolge des erschütternden Ereignisses geistlich in der höchsten Erregung. Sie ist ja nicht mehr gesund geworden, seit jenem andern Ereigniß im October des kleinen Stettiner Gasthofs, da sie, halb schon betrogen, ganz selber betrog, sich betrog um den Preis ihres Lebensglücks. Ihr Verstand war seitdem unheilbar zerrüttet, seine in jenem kleinen Hause an der Palisaden führte nur etwas früher Krisis herbei, die ja doch ganz unheilbar gewesen und verurtheilt so die Leben der Unglücklichen.“

„Glauben Sie wirklich, durch solchen Trost Ihr Gewissen beschwichtigen zu können,“ fragte der alte Mann mit einer Stimme, welche den ganzen Jammer seiner Seele verrieth.

„Wenn ich ein Gewissen hätte,“ verfuhr der Bücklige, „so würde die solcher Beruhigungsmittel nicht bedürfen. Verbringen dürfte ich mir vorhin nicht ganz korrekt ausgebrochen haben. Das Heubehovus mit den Todten hat bei Weitem nicht so zur Herbeiführung der Kräfte beigetragen, als die unmittelbare Folge eines Zusammenstossens.“

Constantin Reutter, in der maßlosen Wuth seines Eifers, seines tödtlich getränktes Hochmuthes, das seine Frau, als nach Hause zurückgekehrt, brutal empfangen, sie abscheulich behandelt, d. h. herrenlos behandeln kann ich Ihnen nicht sagen, denn Frau Reutter hat sich nicht rächen können, sie Frau Werdenberg mitzuthun. Sie duldete ohnehin zu klagen. Aber es muß eine furchtbare Nacht gewesen sein, welche die Unglückliche durchlebt hat, eine Nacht die ihr den Todeshauch gab, den Todeshauch ihr geben mußte.“

„Sind Sie es nicht selber, der in dieses bereitete? Haben Sie denn keine Spur von Herz in der Brust? Mein armes, armes Kind!“

Schluchzend erklärte die Stimme des alten Mannes, der Bücklige wußte schweigend eintige Minuten, dann sprach er weiter:

„Lassen Sie mich fortfahren, Herr Behringer. Am andern Morgen zu Frau Reutter zu ihrer Freundin Frau Werdenberg entsetzte sich die ihren Anblick auf das Höchste. Leicht, ermüdet zum Umfinken, zu fliegender Haaren, mit fast irrigen Gesichte, hatte sie nur einen Gedanken, einen Gedanken, den die Wirthungen der letzten Nacht geboren, u. dem Manne ihres Herzens noch den letzten Abschied zu nehmen, ehe er Erbe ihn dedit. Und auf diesem kam sollte Frau Werdenberg sie begleiten. Verzeihen Sie, ich habe die meisten Freundschaften in mir mit dem Aufgebote der nur mäßlichen Vermuthung auszubringen. Ada hatte ihr mitgetheilt, daß Reutter bereits Verdacht geschöpft, schon am Abend zuvor gefolgt zu sein, ihres letzten Besammentreffens mit dem Todten geworden sei.“

Reutter stellte ihr eindringlich vor, Reutter, wenn er sie zu Hause vernäh, ihr sicherlich von Neuem folgen werde, wie dann zweifellos ein Unlück geschehen müsse, zu welchem sie in kein Weise in irgend eine Beziehung treten könne.“

Sie sprach vergebens.

Ich habe lange genug meinen Rath geschickt, entgegnete ihr Frau Reutter, jetzt habe ich nur noch Verachtung für ihn.

Frau Werdenberg erinnerte sie des Urtheils der Welt, an ihre ahnunglosen Kinder.

Alles umsonst.

Krank an Körper, krank an Geist war die arme Frau keine Bitten, keine Vorstellungen empfänglich.

In ihren, von heißen Thränen getriebenen Augen stand ein unerschütterlicher Entschluß geschrieben.

Was hatte sie noch zu fürchten, da mit dem Leben, das leer und hoffnungslos vor ihr lag, abgeschlossen abgethanen für Zeit und Ewigkeit?

Ich muß hin. Begleitet Du mich nicht, so gehe ich allein, murmelte sie.

Dann aber fiel ihr plötzlich etwas Anderes ein, etwas, das verdammt die Herz zerriss, daß sie mit einem leisen Wehschrei in Ohnmacht sank.

Frau Werdenberg war außer sich. In dem ersten Schreck glaubte sie der Schmerz und die Aufregung hätten die Unglückliche getödtet.

Dann aber vernahm sie ihre schwachen Athemzüge und that, was in ihren Kräfte stand, die Bewußtlose wieder in's Leben zurückzurufen.

Sie neigte ihre Schläfe mit förmlichem Wasser, zog das arme Dulderhaupt an ihre Brust und sprach liebevoll-zärtlich auf Ada ein.

Es währte geraume Zeit, bis Frau Reutter sich wieder erholt, bis die ganze, schreckliche Wahrheit ihr wieder zu vollem Bewußtsein kam.

Arme Frau, es wäre ihr weit besser gewesen, sie hätte in den Armen der theilnehmenden Freundin den letzten Athemzug gethan.

Das Schicksal aber hatte noch Schieres mit ihr vor, die Prüfungen dieser erhabenen Dulderin waren keineswegs zu Ende.

Der Gedanke, welcher sie vorher gesichert, daß Alles um sie her in tiefen Nacht versank, hatte ihren Kindern ergoßen, den armen, unschuldigen, ahnungslosen Kindern.

Was stand sie im Begriffe zu thun? Die sollte sie ihnen je wieder in die forchtenden Augen schauen, wenn das fast unermesslich erschreckende Zusammenstößen mit dem Gatten zu einer Katastrophe, zu einem nimmer gut zu machenden Bruch führte?

(Fortsetzung folgt.)